



Neumärksches Wochenblatt.

Dienstag, den 26sten Juli.

Paul Jones.

(Fortsetzung.)

„Gott erbarme sich,“ rief Mary, die leise mit ihrem Manne gesprochen hatte; „nein Blawerpoult, das kann er nimmermehr seyn.“

„Wer?“ fragte Willby.

„Ach! es ist nur ein Reden,“ sagte die Frau. „Seht, Master Willby, als wir noch in Arbeyland wohnten, gab's da einen Gärtner, Ned Paul, den sie auch Paul Jones nannten, und welcher oft zu meinem Alten kam. Er hatte einen Knaben, John Paul mit Namen, einen wilden, übermüthigen Burschen, aber gut und freundlich, so recht aus Herzensgrund. Wo es einen Streich auszuführen gab, war auch John Paul dabei; Böses hat er aber nie gethan, nein, Böses wird er auch nie thun, der arme John, und eine schwere Sünde wär's, wollte man glauben, er sey ein Räuber und Mörder geworden. Er konnte nie sehen, daß Jemandem Unrecht geschah. So arm er war, half er doch dem Nothleidenden, und die Schwachen schützte er mit seinen geringen Kräften. Da ist die Molly, wie oft hat er sie auf seinen Händen getragen, geherzt und geküßt, mit dem kleinen Mädchen Stunden lang geschwätzt und sie seine Braut genannt. Jones ward auch vom Unglück heimgesucht, und der Junge wollte durchaus kein Gärtner werden: er wollte auf's Meer hinaus, fort in die weite Welt. Der Vater mochte freilich nichts davon wissen, aber Blawerpoult redete so lange zu, bis es endlich doch geschah. Am letzten Tage, als er ging, war er noch bei uns. Wir küßten und segneten ihn Alle, und wie er das Mädchen da in seine Arme nahm, die weinte

und ihn nicht loslassen wollte, sagte er: Wart, mein Mollchen, Dein John Paul kommt wieder, wenn er groß und reich geworden ist, und dann sollst Du seine Frau werden. Armer John! er ist niemals wiedergekommen.“

Sie war bis zu Thränen gerührt, vielleicht auch durch den Anblick ihrer Tochter, die bleich, mit starren Augen ihr gegenüber saß und den jungen Fremden betrachtete, der eifrig aß und trank und keinerlei Theilnahme äußerte. Erst jetzt sah er auf, und sagte gleichgültig: „Was ist denn aus dem alten Gärtner geworden!“

„Todt, todt!“ erwiderte Blawerpoult. „Als ich vor zwei Jahren in Arbeyland war, habe ich das Grab des alten ehrlichen Ned besucht und mich mancher guten Stunde erinnert.“

Willby hatte inzwischen sein Papier wieder nachgesehen. „Dachte ich's doch,“ rief er, „da steht es: Der blutgierige Bösewicht soll eines Gärtners Sohn seyn, der in Arbeyland am Solway lebte und starb. Eine Schande für die vereinigten Reiche, daß ein solches Ungeheuer das Licht der Welt in ihnen erblickte. Auf seinen Kopf ist jetzt der Preis von tausend Pfund gesetzt.“

„Ich sage dennoch, es ist nicht wahr,“ rief Mary eifrig, „er kann kein schlechter Mensch geworden seyn.“

„Ihr kennt die Menschen nicht, Frau,“ erwiderte der Kaufmann, „überdies sagt Ihr ja selbst, daß der Junge immer ein Taugenichts gewesen ist.“

„Benigstens war er ein wilder Patron, der leicht seinen Weg in falscher Richtung zum Götzen gefunden haben kann,“ murmelte Blawerpoult.

„Ich hätte große Lust mir dies Geld zu verdienen,“ rief der Steuermann und schlug auf den Tisch. Willby und Blawerpoult lachten zugleich, und der erste deutete lachend auf die Flasche mit Wacholderbranntwein, aus welcher der junge Mensch ein paar tüchtige Züge gethan hatte. — „Ihr seht nicht danach aus, guter Freund,“ sagte Willby, „und könnt eher hübsche Dirnen fangen, als Seeräuber. Aber man muß wenigstens den guten Willen anerkennen, und bei Gott! so arm ich bin, ich gäbe selbst tausend Pfund, könnt' ich den Bluthund einmal in Whitehaven sehen.“

„Nun, Herr,“ erwiderte David, „wenn wirklich Paul Jones, des Gärtners Sohn, und jener kühne Seeräuber ein und dieselbe Person ist, so könntet Ihr wohl noch Gelegenheit dazu haben. — Er hat, wie Frau Mary sagt, die schöne Molly seine Braut genannt und versprochen, sie zu holen; Paul Jones aber ist nicht der Mann, so etwas jemals zu vergessen, und wie nun, wenn er käme und sie sich fortholte.“

„So lang es Büttel und Henker in England giebt, wird das nicht geschehen,“ erwiderte Willby, „aber viel wollte ich darum geben, wenn Blawerpoult niemals mit diesem Schurken in Berührung gekommen wäre.“

„Ich kann's nicht glauben,“ sagte der alte Mann, „nein, gewiß, ich kann's nimmermehr glauben. Paul war ein Bürschchen von schlanken Gliedern, schwächlich fast zu nennen, so daß er zum Seedienste kaum tauglich schien, und es müßte ein Wunder geschehen seyn, wenn der ein solcher Riese von Seeräuber geworden wäre, vor dem alle die wilden Mörder zittern. — Mein, wenn's hoch gekommen ist, wäre er so ein Mann geworden, wie der Steuermann da, aber vor Jahren hieß es ja schon, er läge, wie so mancher tüchtige Bursche, tief unten im Meere.“

In dem Augenblicke wurde wieder draußen so heftig und anhaltend geklopft, daß die Hunde im Hofe fürchterlichen Lärm machten. Dann wurde die Thür geöffnet und eine kräftige Stimme fragte nach Blawerpoult. „Ist er zu Haus, so will ich ihn sprechen,“ sagte der Mann, „ich muß ihn sprechen, seiner selbst wegen, mag bei ihm seyn, wer da will.“ — Und so trat ein junger, rüstiger Mensch, eine echt cumberländische markige Gestalt, herein, und beachtete nicht die zürnende Falte auf des alten Landwirths Stirn.

„Wie ich auch zur ungelegenen Zeit kommen mag, Herr Blawerpoult,“ sagte er hastig, „ich

kann's nicht ändern. Ich komme, Euch zu warnen, zu helfen, wenn es Noth thut. Ich kam von Whitehaven an der See herauf, als es noch nicht Nacht war, und sah ganz fern ein großes Schiff auf dem Wasser schwimmen, das gegen die Küste herankreuzte.“

„Nun, wahrhaftig Herr, was geht mich Euer großes Schiff an?“ rief Blawerpoult ärgerlich lachend. „Ist das Eure ganze athemlose Neuigkeit?“

„O! Hört nur weiter. Das Schiff kam näher und ich konnte an seinen hohen Masten und seinen Schanzen sehen, daß es ein Kriegsschiff war, das eine große englische Flagge führte. Es setzte ein Boot aus, ganz voll Leute. Mitten durch die Brandung ging's, und hinter den Felsen verschwanden sie. Gut, dachte ich, die Waghälse konnten auch wohl damit warten, an's Land zu kommen, bis sie in Whitehaven Anker warfen, und damit machte ich mich davon.“

„Ich würde Euch sehr dankbar gewesen seyn, wenn Ihr gerade nach Haus gegangen wäret, Herr Ralf Sorton,“ sagte der Landwirth höhnisch.

„Ich hatte noch mancherlei zu schaffen,“ erwiderte Ralf verlegen, „so kam es, daß ich später hier vorbeiging. Mit Verwunderung sah ich drei Kerle, Matrosen waren's, hier am Fenster stehen und horchen. Ich schlich mich näher und hörte sie sprechen und sich berathschlagen; dann gingen sie weiter.“

Blawerpoult stand langsam von seinem Plaze auf und stützte sich auf den Tisch. Seine grauen Augen blühten vor Zorn, und plötzlich schlug er mit der Faust auf und sagte: „Herr Ralf Sorton, jeder seze vor seiner Thür und kümmerge sich nicht um des Nachbars Henne. Mögt Ihr gesehen und gehört haben, was Ihr wollt; ich durchschaue Euer Treiben wohl. Ihr wollt Euch gewaltsam in mein Haus drängen und meine Absichten durchkreuzen, aber Ihr sollt Zeuge seyn, wie ich mein Wort erfülle. Hier ist Herr Willby aus Whitehaven, ein wackerer, ehrenhafter Mann, der um meine Molly wirbt. Das ist ein Schwiegersohn nach meinem Sinne. Ich habe mein Wort gegeben, und jetzt spitzt Eure Ohren, Herr, und hört, wie Molly Ja sagt.“

„Um Gottes willen! haltet ein,“ schrie Ralf, und hielt ihn bei der Hand fest, die er nach Molly ausstreckte, „hier ist keine Zeit, um an Verlobung zu denken. Ich sage Euch, man hat Böses im Sinne mit Euch, Euer Haus ist umringt von Gesindel, und dieser da,

dieser junge, unverschämte Bursche, der so höhnisch lachen kann, muß ihr Anführer seyn, so unschuldig er auch aussieht. Einer der Kerle fluchte einen fürchterlichen Fluch. Wie lange sitzt der Capitain nun schon bei dem englischen Hundevolke, murmelte er, mir juckt das Messer in der Hand, um ihnen allen die Hälse abzuschneiden. — Nehmt diesen Burschen fest, schließt die Laden, löscht die Lichte aus und haltet ihn als Geißel fest.“

Mit diesem Ausrufe sprang er auf David los und packte ihn beim Kragen.

(Fortsetzung folgt.)

Seltfame Buchschulden.

Die Nachricht von dem Hamburger Brande hatte an der Pariser Börse große Bestürzung verbreitet, die übertriebensten Gerüchte kamen in Umlauf; man sprach von dem bevorstehenden Falle mehrerer Pariser Häuser, namentlich auch des Herrn P..., welcher mit Hamburg kolossale Geschäfte macht. Im ersten Schrecken glaubte P... selbst an das Gerücht; er eilte zu seinem Busenfreunde, dem Marquis von A..., einem der reichsten Gutsbesitzer in Europa, klagte ihm sein Unglück und bat um ein Anlehen von hunderttausend Franken. Der Marquis hörte die Bitte, ohne eine Miene zu verziehen, an, und holte sodann aus einem Schreibtisch ein ungeheures Buch, welches er Herrn P... offen vorlegte. Die Seiten dieses Buches waren mit Ziffern vollgeschrieben. „Den 14. Brumaire des Jahres VIII.“ hieß es unter Andern: — „der Frau von ... 20,000 Franken. — Den 3. Jänner 1807 meinem Freunde, dem Grafen G..., der sein Vermögen am Spieltische verloren und sich erschießen wollte, 100,000 Franken.“ u. s. w. — Mit ähnlichen Notizen waren alle Seiten angefüllt, und am Ende stand als Hauptsumme die fabelhafte Zahl von 13 Millionen 900,000 Franken. Da sah P... den Marquis mit großen Augen an, und sprach: „Aber mein lieber Freund, es ist nicht möglich, daß Sie eine so große Summe ausgeliehen haben.“ — „Und warum nicht?“ — „Weil Sie sonst zu Grunde gerichtet seyn müßten.“ — „Ich habe mich auch damit begnügt, über die Summen, die man von mir entleihen wollte, ein Register zu führen; weggeliehen aber habe ich keinen Heller. Und nicht wahr, es geht wohl nicht an, daß ich in meinem Alter und um Ithretwillen noch anfangs, dumme Streiche zu machen? O nein, das wollen Sie nicht.“

— Also sprechend, nahm der Marquis eine Feder, und schrieb vor P...s Augen die Worte ein: „den 9. Mai 1842, meinem durch den Hamburger Brand zu Grunde gerichteten Freunde P... 100,000 Franken.“ Hierauf machte er gelassen das Buch zu, und leitete ein anderes Gespräch ein.

Des Trinkers Wunsch.

O hätt' ich von dem Storche
Den langen, engen Schlund,
Daß nicht mein Magen läge
So nah an meinem Mund!

Raum fühl' ich ihn am Gaumen
Den süßen Traubensohn,
So ist er mir hinunter
Im todten Bauche schon.

Drum, Storch, wenn ich mit Weine
Den Mund mir mache nah,
Veneid' ich deinem Halse
Den langen, engen Paß.

Schad' um die lange Kehle,
Für dich, du Wasserschwelg!
Und für die kurze Kehle
Wie Schad' um diesen Kelsch! —

M i s c e l l e n .

Jugend und Alter werden gewöhnlich als Gegensätze betrachtet, und doch sind sie nur ein Paar verschiedene Stunden eines und desselben Tages. Jugend ist der Anfang des Alters, und Alter ist das Ende der Jugend. Die Jugend kann das Alter nicht begreifen, denn dieses ist seine ungekannte Zukunft, aber das Alter versteht die Jugend und hat Wohlwollen, selbst für deren Narrheit, weil seine eigene Vergangenheit den Schlüssel dazu bietet. Wer auf seine Jugend stolz ist, erscheint erträglich; man schätzt, was man erst seit Kurzem besitzt; wer sich seines Alters schämt, ist ein Geck. Der junge Mann glaubt das Leben außerordentlich lang, er mißt es nach dem Gefühl des Wartens auf einen ersehnten Genuß. Deshalb wirft er auch mit Ewigkeiten um sich. Alles dauert ihm „ewig.“ er liebt „ewig.“ er haßt „ewig.“ Der alte Mann ist besser belehrt; er weiß, daß das Leben pfeilschnell verrinnt; er verspottet sich selbst in seinem frühern Traume über die Endlosigkeit desselben, er gedenkt des flüchtigen Schaumes „Jugend“ in seinem Lebensglase, trinkt wehmüthig von dem ausgedampften Ueberreste und denkt dabei: Alles ist eitel! Die Jugend ist ein Kind, das die Wärterin „Glück“ am Gängelbände führt; das Alter, ein erwachsenes Wesen, um das sich kein Hüter bekümmert. Wenn jene durch die Leiterin von Blume zu Blume gezogen wird, schreibt sie es ihrem großen Verdienste zu; wenn dieses auf Unfälle stößt, macht es sich Vorwürfe über Mangel an Vorsicht oder an Scharfblick. Die Jugend wagt, denn sie vertraut dem Leben, das Alter erwägt, denn das Leben hat sein Vertrauen getäuscht; die Jugend hofft auf irdisches Glück, sie muß hoffen, sonst würde sie verzweifeln; das Alter verzichtet auf Erbgelück, es hofft auf den Himmel. Jeder baut auf das nächste Stück Weges vor ihm. Junge Leute, welche Aeltere meiden, sind der Sittenlosigkeit, Aeltere, welche nicht gern mit Jüngern verkehren,

des Reibes verdächtig. Es giebt Leute, die nie alt werden, und doch hochbejahrt sterben; es giebt Leute, die nie jung waren. Manche gehen aus der Welt als Jünglinge mit haarlosem Scheitel, Manche werden als alte Philister geboren. Die Jugend lacht in der Morgensonne, das Alter glänzt vom Abendsonnenstrahl; für jene kommt ein heißer Mittag, für dieses eine dunkle Nacht — aber kühl und fernerdurchleuchtet.

Händel war trotz der himmlischen Musik, die er geschaffen hat, ein recht sinnlicher Mensch, da ihm gutes Essen und Trinken über Alles ging. Einst hatte er ein Duzend Flaschen Champagner zum Geschenke erhalten, hielt aber diese Zahl für zu klein, als daß er sie seinen Freunden vorsetzen könnte, und behielt den vortrefflichen Wein deshalb für seinen Privatgebrauch. Einige Zeit nachher, als mehrere Personen bei ihm speiseten, sehnte er sich nach einem Glase seines Lieblings-Champagners, konnte aber nicht gleich einen Vorwand erdenken, der ihm erlaubte, die Gesellschaft zu verlassen. Mit einem Male endlich nahm er eine nachdenkende Stellung an, schlug sich mit dem Zeigefinger an die Stirn und rief: „da habe ich einen prächtigen Gedanken!“ Die Gesellschaft, welche der Meinung war, er wolle eine neue Idee zu Papier bringen, sah ihn in stiller Bewunderung aus dem Zimmer gehen. Nach einiger Zeit kam er zurück, bald aber hatte er einen zweiten, dritten und vierten „Gedanken.“ Ein Spatzvogel, dem die häufig wiederkehrenden Besuche der heil. Cäcilie verdächtig vorkamen, schlich Händel nach und sah, wie er in ein Zimmerchen ging, eine Champagnerflasche öffnete, ein Glas aus derselben einschenkte und dasselbe schnell hinunterstürzte. Diese Entdeckung stimmte natürlich die Gesellschaft heiter, und wenn Jemand in Stillen einer Weinflasche zuspricht, sagt man noch heute in England sprüchwörtlich: „er hat einen Gedanken wie Händel.“

Peete, der Sohn eines englischen Pächters in der Provinz Suffolk, hatte einen merkwürdigen Abscheu vor dem Gelde. Wo er dies sah oder klüppern hörte, entfernte er sich sogleich. Sein Vater hielt dies Anfangs nur für Einbildung und steckte ihm zwei Mal Geld in die Tasche. Doch als John Peete dies zufällig ergriff, bekam er Zuckungen, und so mußte jedes fernere Experiment dieser Art aufgegeben werden. Diese Zuckungen sind doch besser als solche, durch welche Leute verlockt werden, wenn sie das Geld Anderer in die Finger bekommen, es in ihre Tasche zu stecken.

Im Mittelalter sah das Volk von London bei allen großen Festlichkeiten an dem englischen Hofe zu, ja es scheint bei manchen Gelegenheiten die Stelle des Chores in dem griechischen Drama vertreten zu haben. Bei einem Feste war in dem großen Saale eine Art Laube von Goldstoff mit allerhand goldenen Verzierungen angebracht, die man, um mehr Platz zu gewinnen, nach der Seite zu rückte, wo das Volk neugierig herein schaute. Dieses konnte nicht lange die Pracht sehen, ohne die Finger danach auszustrecken, und bald war die Laube alles ihres Schmuckes beraubt. Der König forderte die Damen auf, die goldenen Buchstaben und Devisen, die er an sich trug, sich zuzulangen; das hörte das zuschauende Volk und augenblicklich faßte es den König und nicht bloß diesen, sondern alle vornehmen Gäste desselben und riß ihnen alles Glänzende, das sie an sich trugen, mit bewundernswürdiger Schnelligkeit ab; die armen Damen verloren so ihre Juwelen und dem Könige zog man sogar das Wamms aus. Ein sehr eitle Hof-

mann, der mit aller Macht seinen Fuß verteidigte, sah sich endlich von dem Pöbel aller seiner Kleidungsstücke beraubt. Der König lachte und führte die Königin zu dem Banquet in seinem Zimmer, wo der Hof in sehr verstümmeltem Anzuge an der Tafel Platz nahm.

Albrecht Haller, dieser wunderbare Sterbliche, der über eilftausend Bände extrahirend und kritisirend durchlas, der an Vielseitigkeit und Tiefe des Wissens alle seine Zeitgenossen übertraf, dessen Gedächtniß eben so ungeheuer, wie sein Scharfsinn außerordentlich war, dieser wunderbare Sterbliche, mit seiner ganzen unermesslichen Gelehrsamkeit, galt zugleich für einen der liebenswürdigsten, besonders im Umgange mit dem weiblichen Geschlechte. Die Prinzessin von Lothringen, die den großen Haller besuchte, verliebte sich, seiner Kränklichkeit und seiner sechzig Jahre zum Trog, beinahe in ihn. —

Aufgeboten wurden zum ersten Male :

am 24. Juli:

- Der Kaufmann und Weinhändler J. A. Knobl zu Berlin, mit Fräulein B. Algenstädt.
- Der Kaufmann H. A. Willing zu Berlin, mit Fräulein N. Algenstädt.
- Der Schneider G. Gabriel, mit H. L. Gohlke.
- Der Arbeitsmann J. F. D. Hirsch, mit K. W. Hilscher.

Bekanntmachung.

Die Erhebung des Brückenaufzuggeldes hier selbst soll am Freitag, den 5. August, Vormittags 11 1/2 Uhr, zu Rathhause auf 3 Jahre, vom 1. October d. J. ab, öffentlich verpachtet werden.
Landsberg a. d. W., den 22. Juli 1842.
Der Magistrat.

In allen Buchhandlungen ist zu haben, in Landsberg a. d. W. bei Volger u. Klein vorräthig:

Handbuch für preuß. Justiz-Subaltern-Beamte und für alle diejenigen, welche mit den gerichtlichen Geschäften näher vertraut werden wollen.

Herausgegeben von

C. F. W. Bartsch,

Land- und Stadtger. Registrar und Actuar I. Klasse.
18 Hest. Preis 10 Sgr.

In allen Buchhandlungen sind ebenfalls Subscriptionslisten mit vollständigem Inhaltsverzeichnis zu haben. Auf 10 Exemplare wird das 11te gratis geliefert.

Die Flemmingsche Buchh. in Glogau.

Gute reife Aprikosen, auch zum Einmachen, sind zu haben beim

Weinbergbesitzer Schulze.

Demjenigen jungen Manne (am liebsten dem Sohne eines Forstbedienten), der Lust hat, die Jägeret zu erlernen, aber mindestens die wissenschaftliche Bildung des Tertianers eines Gymnasiums besitzen muß, weist die Expedition dieses Blattes eine vortheilhafte Stelle nach.